

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Bezugspreis:**  
 Vierteljährlich 4,50 Mk., monatlich 1,50 Mk.,  
 frei ins Haus, vorauszahlung. Einzelne  
 Nummern 10 Pf. Postbezug: Monats-  
 lich 1,50 Mk. Unter Kreuzband für  
 Deutschland und Österreich-Ungarn  
 8.— Mk., für das übrige Ausland  
 4,50 Mk. monatlich. Versand ins Feld  
 bei direkter Bestellung monatlich 1,50 Mk.  
 Postbestellungen nehmen an Däne-  
 mark, Holland, Luxemburg, Schweden  
 und die Samoa. Eingetragene in die  
 Post-Zeitungs-Verzeichnisse.  
 Erscheint täglich.  
 Telegramm-Adresse:  
 „Sozialdemokrat Berlin“.

**Der Anzeigenpreis**  
 beträgt f. die niedrigste mögliche Kolon-  
 nenzahl 60 Pf. „Kleine Anzeigen“  
 das festgedruckte Wort 30 Pf. (au-  
 ßerhalb 2 festgedruckte Worte). Jedes  
 weitere Wort 10 Pf. Stellenanzeigen  
 und Schließel-Anzeigen das erste  
 Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf.  
 Worte über 15 Buchstaben zählen für  
 zwei Worte. Lenkungsanzeigen 20 Pf.,  
 Familien-Anzeigen 30 Pf.,  
 politische u. gewerkschaftliche Verlei-  
 hungen 40 Pf. die Zeile. Anzeigen  
 für die nächste Nummer müssen bis  
 5 Uhr nachmitt. im Hauptgeschäft,  
 Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3, ein-  
 gegeben werden. Öffnet von 8 Uhr  
 früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstraße 3. | Montag, den 3. Dezember 1917. | Expedition: S.W. 68, Lindenstraße 3.  
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97. | | Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

# Die Westentente verweigert Waffenstillstand.

**Englische Angriffe bei Passchendaele. — Fortdauer der Schlacht bei Cambrai. — Masnières vom Feinde gesäubert. — Starke englische Gegenangriffe zurückgewiesen. — Indische Kavallerie! — 60 englische Geschütze, 100 Maschinengewehre erbeutet!**

Amlich. Großes Hauptquartier, den 2. Dezember 1917. (M. T. B.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**

In Flandern steigerte sich das tagsüber mäßige Feuer am Abend beiderseits von Passchendaele zu größter Heftigkeit und blieb auch die Nacht hindurch hart. Die Kämpfe bei Cambrai dauern an! In dem Abschnitt von Tuby bis Bourlon entwickelte sich nach erfolgreichen eigenen Unternehmungen am Nachmittag lebhafteste Artillerietätigkeit. Feindliche Infanterieangriffe wurden westlich von Moeuvres durch unser Feuer erstickt, östlich von Moeuvres brachen sie vor unseren Linien zusammen. Das Dorf Masnières wurde vom Feinde gesäubert, Gefangene wurden dabei eingebracht.

Starke Gegenangriffe richtete der Feind mit neu herangeführten Kräften gegen die ihm auf dem Westufer der Schelde entzogenen Stellungen. Nach erbittertem bis in die Dunkelheit währenden Ringen warfen wir den Feind zurück.

Aus Opehy heraus anreitende indische Kavallerie wurde zusammengebrochen. Gleichen Mißerfolg hatten Infanterieangriffe, die der Feind nach starker Feuervorbereitung gegen unsere Linien westlich von Venhulle ansetzte.

Der gestrige Tag kostete dem Engländer besonders schwere Verluste. Mehrere Hundert Gefangene blieben in unserer Hand. Aus dem Kampfgebiet wurden bisher 60 erbeutete englische Geschütze und mehr als 100 Maschinengewehre geborgen.

**Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.**

Nördlich von Binon brachten Sturmtruppen von erfolgreicher Unternehmung Gefangene ein. Ein französischer Fortsch westlich von Brimont sprengte. Auf dem östlichen Maander lebte das Artilleriefeuer nur vorübergehend auf.

**Heeresgruppe Herzog Albrecht.**  
 Beiderseits von Altkirch erhöhte Artillerietätigkeit.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
 Keine größeren Kampfhandlungen.

**Wagedonische Front.**  
 Zwischen Otriba- und Prespa-See sowie im Cerna-Bogen lebte das Feuer auf. Westlich vom Otriba-See und am Scharat erfolgreiche Erkundungsgesuche.

**Italienische Front.**  
 Nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

**Abendbericht.**

Berlin, 2. Dezember 1917, abends. Amlich. Bei Passchendaele sind örtliche englische Angriffe gescheitert. Von den anderen Fronten nichts Neues.

**Der österreichische Bericht.**

Wien, 2. Dezember. Amlich wird verkauft: Auf dem Monte Vertica wurde wieder ein italienischer Angriff abgeschlagen. Sonst über Venetien nichts zu melden. An der unteren Sojusa verlief ein Stoßtruppenunternehmen erfolgreich. Im Osten keine erwähnenswerte Kriegshandlung. Der Chef des Generalstabes.

## Hindenburg und Ludendorff über die Weltlage.

Hindenburg und Ludendorff hatten mit dem Berliner Korrespondenten der „Neuen Freien Presse“, Dr. Paul Goldmann, eine Unterhaltung über militärische und politische Fragen. Die beiden Herren gehören zu den größten Generalen aller Zeiten, und man mühte sich schon eine militärische Autorität ersten Ranges sein, um sich auf dem ihnen eigenen Gebiet auf einen Disput mit ihnen einzulassen. Anders steht es freilich dort, wo ihr Gespräch auf das politische Gebiet hinübergleitet.

Die Kritik schweigt, wenn Ludendorff erklärt: „Der Krieg wird nicht als Remispartie abgebrochen werden, er wird für uns günstig entschieden werden... Der Frieden wird um so eher herbeigeführt werden, je günstiger unsere Kriegslage wird.“ Aber man muß doch Zweifel hegen, ob der Berichterstatter richtig gehört hat, wenn er Hindenburg hinzusetzen läßt: „Deshalb wollen wir jetzt nicht mehr vom Frieden sprechen, der Frieden ist eine noch zu zarte Pflanze, um auf die Dauer die Verührung zu ertragen.“

Aus den Worten Ludendorffs spricht die Zuversicht auf ein glückliches Vollbringen, die jeder haben muß, der an einem großen Werk arbeitet. Aber zu der Ausrufung des Generalfeldmarschalls muß wohl zu bemerken erlaubt sein: Seit dem 24. November haben wir Waffenstillstand mit dem russischen Weltreich, die eigentlichen Friedensverhandlungen sollen jedoch beginnen, und ernste Politiker sind der Meinung, daß damit der allgemeine Frieden bedeutend näher gerückt ist. Man muß sich nur daran erinnern, wie sich eben erst einer der ersten Staatsmänner Englands, Lord Lansdowne, über diese Frage ausgesprochen hat. Und da sollte man nicht vom Frieden reden? Ja, wenn jetzt nicht, wann denn sonst?

Ganz besonderes Interesse weckt, was Ludendorff über Amerika und den U-Boot-Krieg sagt:

Hätte sich nicht die Aussicht auf die amerikanische Hilfe eröffnet, so hätten die europäischen Westmächte sich gewiß schon zum Frieden geneigter zu machen. Das sollte durch die den Vorwand für seinen Eintritt in den Krieg gegeben hat, so ist diese Frage gleichbedeutend mit der Frage, ob unser U-Boot-Krieg richtig war. In diesem Punkte hat sich meine Ueberzeugung nicht geändert. Der U-Boot-Krieg war richtig, er hat geleistet und leistet weiter, was wir von ihm erwartet haben. Wir haben nicht daran gedacht, daß unsere U-Boote England in ein paar Monaten aushungern würden. Wenn ich Ihnen Einbild in die Affen der Obersten Heeresleitung geben dürfte, so würden Sie daraus ersehen, daß wir von Anfang an mit dem U-Boot-Krieg weniger besondere als allgemeine Wirkungen haben hervorbringen wollten.

Unser Ziel war nicht, England auszuhungern, sondern es zu m Frieden geneigter zu machen. Das sollte durch die Verminderung des Schiffsaumes erreicht werden, über den England verfügen kann, ohne daß damit gesagt ist, daß gerade der Hunger England zum Frieden zwingen muß. Nicht minder wichtig als die Lebensmittelfrage, ja vielleicht in mancher Hinsicht noch wichtiger, ist für England die Versorgung mit Kohle und Grantholz. Hier treffen unsere U-Boote den Feind an seiner empfindlichsten Stelle.

Ludendorffs Beweisführung steht und fällt mit der Behauptung, daß der U-Boot-Krieg für Amerika nur ein Vorwand gewesen sei, in den Krieg einzutreten. Wer die diplomatischen Verhandlungen vom Frühjahr 1918 verfolgt hat, weiß aber, daß sich Amerika schon damals für den Fall, daß Deutschland den uneingeschränkten U-Boot-Krieg eröffnete, auf den Krieg festgelegt hatte. Sein Eintritt in den Krieg war als Folge des uneingeschränkten U-Boot-Krieges voranzuführen und ist von sozialdemokratischer Seite für diesen Fall bestimmt prophezeit worden. Erst durch den U-Boot-Krieg konnte in dem pazifistischen Amerika eine Stimmung entstehen, die der Kriegspartei Oberwasser verschaffte. Nun sagt aber Ludendorff: Hätte sich nicht die Aussicht auf die amerikanische Hilfe eröffnet, so hätten die Westmächte sich gewiß schon zum Frieden entschließen müssen.“

Glänzender kann die Stellung, die die sozialdemokratische Partei und Presse zu den Entschlüssen des 1. Februar einnahm, nicht gerechtfertigt werden!

Ludendorff sagt weiter, man hätte nie daran gedacht, England in ein paar Monaten aushungern zu können. Er bestätigt damit das, was der „Vorwärts“ schon zu Beginn des U-Boot-Krieges unter dem Kreischen und Loben der alldeutschen Presse behauptete. Demals galt jeder, der an der

## Krylenkos Waffenstillstandsbeschl.

Amsterdam, 30. November. „Times“ erfährt aus Petersburg: Krylenko befahl den Armeen, den Kampf einzustellen, aber auf der Hut zu sein, keine Verbrüderungen zu versuchen und das Ergebnis der Unterhandlungen abzuwarten.

## Die Westentente verweigert die Antwort.

England, Amerika, Frankreich protestieren.

Petersburg, 29. November. (Neuermeldung.) Vorbehaltlich endgültiger Anweisungen der englischen Regierung, die noch nicht eingetroffen sind, hat Buchanan folgende Erklärung veröffentlicht: Die Note Trozki, die einen Waffenstillstand vorschlägt, wurde der Botschaft 19 Stunden, nachdem der Oberbefehlshaber im Hauptquartier den Befehl zur sofortigen Eröffnung von Verhandlungen erhalten hatte, zugestellt. Die Alliierten sahen sich also einer vollendeten Tatsache gegenüber, bei der sie nicht um Rat gefragt waren. Es ist für den Botschafter unmöglich, die Noten zu beantworten, die eine von seiner eigenen Regierung nicht anerkannte Regierung an ihn gerichtet hat.

Das Reutersche Bureau erfährt, das Gerücht, Buchanan habe Petersburg verlassen oder beabsichtige, es wenigstens für jetzt zu verlassen, sei unrichtig.

Damit lehnt England das russische Waffenstillstandsangebot in der schroffen Form ab. Die Nichtankennung der russischen Regierung ist nur ein fadenscheiniger formalistischer Vorwand, hinter dem sich der unveränderte Kriegswille der englischen Regierung verbirgt. Der Vorwand ist nicht einmal rein juristisch stichhaltig, da nach völkerrechtlichen Grundsätzen jede Regierung anzuerkennen ist, welche die tatsächliche Macht in Händen hat.

Fern, 2. Dezember. „Matin“ meldet aus New York, die Regierung der Vereinigten Staaten werde auf die Note Trozki nicht erwidern und lediglich ihren Empfang bestätigen.

Petersburg, 30. November. (Neuerm.) Der amerikanische Militärbevollmächtigte im Hauptquartier des russischen Generalstabes hat Duchonin einen energischen Protest der Regierung der Vereinigten Staaten gegen den Abschluß eines Sonderwaffenstillstandes durch Rußland übermittelt. Auch der französische Militärbevollmächtigte teilte Duchonin mit, daß Frankreich die Vollmacht der Volkskommissare nicht anerkenne und daß es

das Vertrauen hege, daß das russische Oberkommando alle verbotenen Verhandlungen ablehnen werde.

## Oesterreichs Antwort eingetroffen.

Wien, 1. Dezember. (Meldung des Wiener R. R. Telegr.-Korresp.-Bureaus.) Die Antwort der österreichisch-ungarischen Regierung auf das russische Rundtelegramm vom 28. November wurde am 28. November nachts funktentelegraphisch nach Jaroskoje Selo aufgegeben. Die genannte russische Funkstation bestätigte den Empfang der Depesche am 30. November nachts durch Funkpruch.

## Trozki setzt die störrischen Botschafter ab.

Kopenhagen, 2. Dezember. Trozki hat die hiesige russische Gesandtschaft telegraphisch aufgefordert, unzugänglich zu antworten, ob sie sich dem neuen Regime anschließen, andernfalls habe sie sich als abgesetzt zu betrachten und die Gesandtschaft einem Mitglied zu übergeben, das bereit sei, dem neuen Rußland zu dienen. Die Gesandtschaft beschloß, das Telegramm Trozki unbeantwortet zu lassen.

Petersburg, 2. Dezember. Trozki hat den russischen Botschafter in Paris, Malakoff, seines Amtes enthoben und erklärt, daß Malakoffs Teilnahme an der Konferenz der Alliierten ein Staatsverbrechen sein würde.

## Die Petersburger Wahlen.

Aus Stockholm drahtet unter Sonderberichterstatter: Die Wahlbeteiligung in Petersburg, die ca. 50 Proz. betrug, bestätigt nicht die Behauptung allgemeiner politischer Indifferenz in Rußland. Der Prozentfuß ist relativ recht hoch zu nennen angesichts des Umstandes, daß auch die politisch noch unerzogenen Frauen das Wahlrecht haben, ferner in Anbetracht des allgemeinen Kulturstandes der Bevölkerung und der Massenflucht der Bourgeoisie.

Amsterdam, 2. Dezember. Reuter meldet aus Petersburg: Petersburg ist in der Verfassungsgebenden Versammlung u. a. vertreten durch die Maximilianisten Lenin, Trozki und Frau Kollontai und die Robetien Nikolajew und Roditschem. Unter den gewählten Sozialrevolutionären befindet sich Tschernow. Die maximalistischen Kommissare haben alle Militärakademien geschlossen.

Aushungerung Englands binnen wenigen Monaten zweifelte, als halber Landesverräter. Einst war es paradox, aber heute bestätigt es die Zeit und Ludendorff.

Ueber die russische Revolution sagte Ludendorff: Wenn mir jemand sagt, die russische Revolution sei ein Glücksfall für uns gewesen, so protestiere ich immer: die Revolution in Russland war kein Glücksfall, sondern die natürliche und notwendige Folge unserer Kriegsführung; mit dem modernen Kriege hat es eine eigene Bewandnis. Früher haben die Armeen gegeneinander Krieg geführt, jetzt ist es ein Krieg der Völker. Früher ging der Krieg dadurch zu Ende, daß die kühnere Armee besiegt wurde; jetzt endet der Krieg mit der Besiegung des feindlichen Volkes. Das haben wir alle vor diesem Kriege noch nicht gewußt und haben es erst lernen müssen. Entscheidungsschlachten, wie in früheren Feldzügen, gibt es nicht mehr, oder vielmehr sie entscheiden, wie die Schlacht bei Tannenberg bewiesen hat, nicht unmittelbar, sondern mittelbar. Die militärischen Niederlagen erschüttern das Vertrauen des Volkes zu seiner Regierung. Die Opposition verstärkt sich, gewinnt Macht, die Regierung stürzt und wenn, wie in Russland, das ganze Volk marsch und reiß für den Verfall ist, so kommt es zum allgemeinen Zusammenbruch. Nein, die russische Revolution ist kein glücklicher Zufall, sie ist die Folge unserer Siege.

In dieser Auffassung liegt doch eine starke Unterschätzung der russischen Revolution. Es fehlt in ihr jede Erklärung dafür, warum nicht andere Völker, die doch auch schweres militärisches Mißgeschick erlitten, ähnlich handelten wie das russische. In Italien z. B. hat die deutsch-österreichische Offensive einwöchigen politischen gerade umgekehrt gewirkt, und die kreditberweigernenden offiziellen Sozialisten zu Landesverteidigern gemacht. Das militärisch geschlagene Russland, das seiner Natur und seinen revolutionären Ueberlieferungen nach den umgekehrten Weg ging, ist damit geistig zu einer gewaltigen Erscheinung im europäischen Völkerleben geworden. Damit ist nicht gesagt, daß das, was für Russland richtig war, für andere Völker gleichfalls richtig sein muß — der „Vorwärts“ vertritt bekanntlich diese Ansicht nicht —, aber der Bedeutung der russischen Revolution, die Ludendorff nur als Glied in einer Kette militärischer Ursachen und Wirkungen sieht, ist damit der richtige Platz in der Weltgeschichte angewiesen.

Alles in allem mag noch folgendes gesagt sein: Die Generale führen den Krieg und die Staatsmänner den Staat. Soldaten sprechen als Soldaten und Politiker als Politiker. Wir hegen den lebhaften Wunsch, daß die deutsche Politik fortan mit derselben Sachkunde und mit derselben Energie auf den Frieden gerichtet sein möge wie die deutsche Kriegsführung auf den Sieg. Das ist die natürliche Arbeitsleistung. Darum mögen sich die Hertling, Bayer, Kühlmann als Staatsleiter den Heerführern ebenbürtig erweisen; daß sie es sind, dafür tragen sie vor dem ganzen deutschen Volk die Verantwortung. Für eine kraftvolle, zielbewußte Politik, die auf die baldige Herstellung eines dauernden Weltfriedens gerichtet ist, finden sie im Volk eine so ungeheure Unterstützung, daß sie sich, wenn sie nur wollen, auch durchsetzen können. Mögen sie erst einmal in den Verhandlungen mit Russland der Welt zeigen, wie ein ehrlicher Frieden ohne Annexionen und Kontributionen gemacht wird. Wir erleben entscheidende Augenblicke, in denen Schwächeverhängnisvoll sein könnte. Darum: die Kriegsführung den Generalen, die Entscheidung in allen politischen Fragen aber denen, die dazu berufen und dafür verantwortlich sind. Damit gewinnen wir erst das richtige Verhältnis zwischen Kriegsführung und Politik!

Aus der Unterredung der beiden Heerführer seien noch folgende Stellen wiedergegeben:

### Die Frage des Waffenstillstandes.

Den Anfang (mit dem Frieden), sagte General Ludendorff, sähen die Russen machen zu wollen. Erst muß die Sicherheit bestehen, daß die Regierung auch die Macht hat, das Ergebnis der Verhandlungen mit uns nach innen und außen durchzusetzen. Einen Waffenstillstand mit Russland können wir allerdings jederzeit schließen, sobald wir die Sicherheit seiner Einhaltung haben. Die Frage eines allgemeinen Waffenstillstandes dagegen wird schwierig sein, ich will nur die eine Frage herausgreifen: Sollen sich während eines allgemeinen Waffenstillstandes unsere U-Boote jeder Kampftatung enthalten und währenddessen die Handelschiffe ungefährdet nach England, Frankreich und Italien fahren und dadurch die Lage der Gegner verbessern, während wir keine Zufuhren erhalten? Ein Waffenstillstand von einer Dauer von drei Monaten, von dem öfter gesprochen wird, ist reichlich lang. In drei Monaten kann sich in den feindlichen Ländern vieles zu unserem Schaden verändern. Man muß sich in kürzerer Zeit klar werden und zu Entschlüssen kommen, wenn die militärische Lage nicht Schaden leiden soll.

Ueber die russische Armee sagt Hindenburg: Große Kampfhandlungen sind, soweit man gegenwärtig urteilen kann, von ihr wohl kaum mehr zu erwarten. Natürlich läßt sich auch hier nichts mit absoluter Sicherheit voraussagen. Vielleicht zieht in Russland schließlich irgendein Gewaltemensch, ein Nikolai Nikolajewitsch oder einer von ähnlicher Art, die Macht an sich und weicht das kriegsmüde russische Heer noch zu einer letzten Anstrengung auf.

Das wäre natürlich ein höchst ungünstiges Ereignis, das nach Kräften zu verhindern, Aufgabe der deutschen Politik ist. (Red. d. „V.“)

### Lage an der Westfront.

sprach sich Hindenburg mit voller Verhütung und Zuversicht aus. Das System der Verteidigung dort sei ein elastisches, bei dem auch einmal eine Stellung aufgegeben werde, aber mit den Stößen, die sie feiern, würden die Engländer doch niemals nach Belgien oder an den Rhein kommen. Von den beiden Gegnern seien die Franzosen die gewandteren, die Stärke der Engländer liege an der gabelmächtigen Ueberlegenheit ihrer Artillerie. „Und was das Ende des Krieges mit Frankreich anlangt, so gelingt es uns vielleicht noch, einen entscheidenden Schlag zu führen, obwohl ja ein einzelner Schlag den heutigen Krieg kaum mehr entscheidet. Die Zeiten der Schlacht von Sedan sind vorüber. Wie ich vorhin sagte: Im modernen Völkerkrieg werden die Völker besiegt, nicht die Armeen. Volkskraft ringt gegen Volkskraft. In einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, wer in einem solchen Ringen der Volkskraft Sieger bleiben muß.“

### Die amerikanische Hilfe.

beantwortete Hindenburg ziemlich wegwerfend. Die Klame dafür sei des Landes würdig, das einen Barzuum hervorgebracht habe. Die Amerikaner würden auch aus Sorge vor Japan ihr Land nicht von Truppen entlassen wollen.

### Die Offensive in Italien.

Ludendorff: Je mehr die Jahreszeit vorrückt, um so mehr wachsen die Schwierigkeiten namentlich im Gebirge. In den Bergen haben unsere Truppen bereits Kälteempfindungen bis zu dreißig Grad durchgemacht. Und schließlich muß jede Offensive einmal einen längeren Aufenthalt oder ein Ende haben. Der Angreifer findet zerstörte Eisenbahnen und Straßen vor, die er erst wieder herstellen muß, während der geschlagene Feind hinter sich die unversehrten Eisenbahnen seines Landes hat, auf denen er Verstärkungen heranziehen kann.

### Wilson's Verheißungen an Rumänien.

Washington, 2. Dezember. (Reuter.) Wilson hat an den König von Rumänien folgendes Telegramm geschickt: Das Volk der Vereinigten Staaten hat mit den warmsten Gefühlen von Sympathie und Bewunderung verfolgt, wie mutig König und Volk in Rumänien kämpften, um ihre nationale Selbständigkeit und Freiheit vor der Herrschaft des deutschen Militarismus zu bewahren. (Die niemals von Deutschland im mindesten bedroht waren!) Rumänien hat bekanntlich den ausgesprochensten Eroberungskrieg angefangen. (Red. d. „V.“) Die Regierung der Vereinigten Staaten ist entschlossen, Rumänien in seinem Kampfe weiter beizustehen. Gleichzeitig möchte ich Euer Majestät versichern, daß die Vereinigten Staaten Rumänien nach dem Krieg so weitgehend wie möglich unterstützen werden und daß sie bei den schließlichen Friedensverhandlungen alle ihre Bemühungen darauf richten werden, um sicherzustellen, daß Rumänien's Selbständigkeit als freie und unabhängige Nation völlig gewahrt bleibt.

Ob Wilson im Ernst glaubt, durch diese Zukunftsprophetisierungen Rumänien zur Fortsetzung des Krieges auf eigene Faust zu veranlassen, wenn Russland Frieden schließt?!

### Ein Ereignis von ungeheurer Tragweite. Westschweizer Erkenntnis.

Bern, 1. Dezember. (Journal de Genève) Das äußerst ententefreundliche westschweizer Blatt schreibt zu den Verhandlungen über den Waffenstillstand, Lenin sei keineswegs gelaut, wie man so oft fälschlicherweise behauptet. Die Welt sehe jetzt vor einem Ereignis von unüberschaubarer Tragweite. Man dürfe nicht glauben, daß ein großer Teil der russischen Armee dem Befehl Lenins nicht folgen werde. Das russische Volk in seiner ungeheuren Mehrheit fordere mit Lenin den Frieden. Die Stärke des A- und S-Rates gegenüber der Regierung Kerenskis sei es eben, daß der A- und S-Rat dieses Gefühl repräsentiere. Die Lage enthalte für die Mittelmächte eine gewisse Gefahr, weil sie an ihrer Tür einen ständigen Herd von Anarchie und Revolution hätten. Diese Gefahr bestche aber nur für die Zukunft, während der Verhandlung von dem Schläge unmittelbar getrossen werde. Für die Alliierten sei der ganze ursprüngliche Kriegsplan über den Haufen geworfen und müsse auf eine neue Grundlage gestellt werden.

### Die Flut der Geheimdokumente.

Spalten auf Spalten füllen in wörtlicher Wiedergabe die Geheimdokumente aus dem diplomatischen Betrieb der Entente, die trotz! jetzt in die Öffentlichkeit wirft. Wir müssen uns aus Raumgründen auf eine gedrängte Wiedergabe des wichtigsten beschränken.

Besonderes Interesse erweckt das Dokument 240 über Rumänien's Eintritt in den Krieg.

dom 7. 10. November 1916, unterzeichnet vom russischen Gesandten Poljanow. Es wird darin geschildert, wie Rumänien je nach der Kriegslage schwankte, welcher Seite es sich anschließen sollte. Anfang 1916, als die Russen in Lemberg und Przemyśl standen, zeigte sich Rumänien einem Eingreifen auf Seiten des vermeintlichen Siegers geneigt, die Verhandlungen scheiterten aber, weil die russischen Militärs (natürlich aus den berühmten strategischen Gründen. Red. d. „V.“) die Bukowina für Russland haben wollten. Im August 1916 kam endlich ein Abkommen zustande, das Rumänien die Bukowina und ganz Transsilvanien (Siebenbürgen) zusprach. Das Unglück, das Rumänien traf, wird auf mangelhafte Vorbereitung, Selbstüberschätzung und die schwankende Politik Bratinarus zurückgeführt. In seiner Folge traten (November 1916) in Rumänien Strömungen für einen Sonderfrieden auf.

Ueber das „Anglisch-Rumänien“ ist aber Herr Poljanow gar nicht unglücklich. Denn im Falle des Sieges wäre Rumänien ein Staat mit 18 Millionen geworden und hätte auf Debarabien spekuliert. Darüber macht die russische Gesandte längere Ausführungen, die den ganzen Synismus der weisland zarischen Diplomatie erkennen lassen.

Ueber das Uebereinkommen mit Italien vom Jahre 1915.

unterrichtet ein „im höchsten Grade geheimes“ Dokument. Danach unterliegen die Versuche, Italien einzufangen, schon dem Kriegsbeginn. Bülow gelang es, Italien ein halbes Jahr lang zurückzuhalten. In der zweiten Hälfte des Februar bestanden sich wieder die Aussichten der Entente. Russland hegte aber „Beforgnisse“, daß durch den Eintritt Italiens sich die Verhältnisse unter den Bundesgenossen verwickeln könnten. Sasonow meinte, die Initiative müßte von Italien selbst ausgehen.

Ende Februar 1915 (alten Stils) begannen auf Wunsch des italienischen Botschafters die Verhandlungen in London, an denen Grey und die Botschafter Russlands und Frankreichs teilnahmen. Sie wurden durch Wilson's Anstrengungen, österreichische Zugeständnisse zu erlangen, kompliziert.

Frankreich und Russland sahen die Förderung Italiens als übertrieben an. Frankreich in erster Linie, soweit sie den südlichen Küsten des Adriatischen Meeres galten, Russland wieder betr. die Territorien nördlich des Adriatischen Meeres.

Sechs Wochen gingen hin bis zur Festlegung von Details in der Frage der Zukunft der albanischen und dalmatinischen Zone. Das russische Außenministerium hielt bestimmt an den Interessen der Südslawen fest und forderte für Serbien den gesicherten Besitz des Zuganges zu einem Hafen, wobei das Ministerium Schritt für Schritt die Ansprüche Italiens auf einen größeren Küstenstreifen und auf Neutralisierung der Serbien zuerkannten Gebiete zurückschraubte. Russland drängte dann auf ein Eingreifen Italiens, weil ihm an diesem Eingreifen in Wirklichkeit nicht viel gelegen war.

Also auch hier: Reid um das Fell des unterlegten Bären unter den Bundesgenossen!

### Die Aufteilung Kleinasiens.

Nach einem englisch-russisch-französischen Abkommen (Mitteilung vom 21. Februar 1917) sollte Russland erwerben Erzerum, Trepezunt, Ban und Bitlis, sowie das Territorium Süd-

kurkistan Linie Ruschajer—Dihnamar Anahia, persische Grenze. Endpunkt der russischen Erwerbungen am Schwarzen Meer wäre ein künftig noch zu bestimmender, das Bilajet Aden und ein im Süden durch die Linie Fintab—Nabrin begrenztes Territorium bis zur künftigen russischen Grenze und im Norden begrenzt durch die Linie Ma Daga—Kessaren—Abaga—Mos, das Sara Obin Chotput.

### Großbritannien sollte erwerben

den südlichen Teil von Mesopotamien mit Bagdad und bedingt sich in Syrien die Häfen Haifa und Aifa aus. Nach Uebereinkommen zwischen französischen und englischen Gebieten werde etc.

### Konföderation arabischer Staaten

oder ein unabhängiger arabischer Staat gegründet werden, für welchen die Einflußsphären gleichzeitig bestimmt werden. Alexandrette wird als Freihafen erklärt.

### Palästina

sollte vom türkischen Territorium abgetrennt und einem besonderen Regime unterstellt werden, nach Vereinbarung zwischen Russland, Frankreich und England.

### Friedensbemühungen Deutschlands.

Am 11. Mai 1916 meldete Sasonow, der deutsche Gesandte in Stockholm habe sich zweimal an den japanischen Botschafter dort gewandt, um ihn für einen deutsch-russisch-japanischen Frieden zu gewinnen. Sasonow verlangte aber, daß deutsche Vorschläge zugleich den Westmächten unterbreitet würden.

### Italien in Not.

Am 31. Oktober 1917 hat Sonnino, in Petersburg anzufragen, ob Russland, wenn auch nicht zu einer wirklichen Offensive, so doch zu einer Demonstration an seiner Front schreiten könnte. Der russische Botschafter in Rom unterstützte diese Bitte.

### Ein Dokument der Kriegsvorzeit — Entwurf eines Vertrags mit Deutschland.

Am 17. Mai 1900 wurde dem Joren das Schema zu einem Vertrag mit Deutschland vorgelesen. Deutschland wollte zur Verbesserung der Beziehungen die Garantie dafür übernehmen, daß Österreich keine neuen Aktionen auf dem Balkan (!) unternehmen werde. Deutschland sollte Russland bei einer ihm wünschenswerten Lösung der Sundfrage unterstützen.

In einem besonders geheimen Punkt wird gesagt: Für den Fall, daß England Deutschland angreift, nimmt Russland eine neutrale Haltung ein.

Das Ganze schließt mit folgendem Satz: Diefem Uebereinkommen schließen sich an, soweit es sie angeht, Italien, England und Frankreich.

(Ann. des B. T. V.: Dieser Entwurf ist den deutschen amtlichen Stellen gänzlich unbekannt.)

### Deutschland und die nordischen Neutralen. Eine neue Entente-Intzige.

Berlin, 2. Dezember. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Rikous Bureau bringt aus Washington nachstehende Meldung: Die Nachrichten über Deutschlands Pläne bezüglich Dänemark werden in der amerikanischen Presse lebhaft kommentiert. So schreibt die „World“:

Die skandinavische Lage, die eine Folge von Deutschlands Drohung, in Dänemark einzudringen, sei, müsse erste Bestürzung in Amerika hervorrufen. Die Mitteilung hat indessen weder die offiziellen noch die diplomatischen Kreise in Washington überrascht. Man hat Dr. von Kühlmann's Behauptung gekannt, daß Deutschland, wenn Norwegen sich der Entente anschließe, sich durch die Okkupierung dänischer Territorien schützen müsse. Aber diese Äußerung wird als absurd betrachtet. Keines der alliierten Länder hat jemals mit der Teilnahme Norwegens am Kriege auf Seiten der Entente gerechnet. Man hat lebhaftestes Verständnis für die schwierige Lage der drei skandinavischen Nationen, und dies gilt in besonderer Maße von Dänemark und Norwegen. Offizielle und diplomatische Kreise haben die Auffassung, daß Deutschland auf die skandinavischen Länder, besonders auf Norwegen und Dänemark, Druck zu üben sucht in dem Bewußtsein, daß die Lage beider Länder besonders schwierig sei.

Nach Mitteilungen aus anderen Quellen melden amerikanische Blätter, der Anlaß zu der Königszusammenkunft in Christiania sei eine in Deutschland gefallene Andeutung, Deutschland fürchte, die steigende antideutsche Stimmung in Norwegen könne damit enden, daß Norwegen England eine Flottenbasis in Norwegen einräumen würde, und daß Deutschland sich in diesem Falle eine Basis in Dänemark schaffen werde. Nach den in Kopenhagen bekannt gewordenen Andeutungen seien diese Anschauungen in Berlin bestätigt worden. Die Königszusammenkunft in Christiania hänge mit diesen Vorgängen zusammen.

Es handelt sich offenbar um eine besonders perfide Intzige unserer Gegner, welche auf dem Umwege über die dem englischen Pressezusammenhang nachstehende amerikanische Presse ihrem Kerger über die Königszusammenkunft in Norwegen Lust machen. Dieser Kerger könnte nur dadurch erklärt werden, daß die Entente von dieser Fürstenzusammenkunft eine Störung ihrer Umtriebe in den nordischen Königreichen befürchtete. Alles, was über angebliche Pläne Deutschlands, Äußerungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes oder deutschen Druck auf Dänemark gemeldet wird, benutzt selbstverständlich auf freier Erfindung.

Der plumpe Versuch unserer Gegner, die ausgezeichneten Beziehungen Deutschlands zu den drei skandinavischen Reichen und insbesondere Dänemark zu stören, ist zum Scheitern verurteilt.

Kopenhagen, 1. Dezember. Die dänische Presse weist fast einstimmig und energisch die von der amerikanischen Presse verbreiteten Gerüchte zurück, wonach die skandinavische Königszusammenkunft durch eine Drohung Deutschlands veranlaßt worden sei, sich in Dänemark eine Basis zu schaffen, wenn Norwegen den Alliierten eine Flottenbasis anbieten sollte.

„Politiken“ sagt unter anderem: Dänemark erkenne die Sympathie an, die durch diese Riefenentien in der amerikanischen Presse Dänemark gegenüber ausgesprochen wurde. Es wäre aber angenehmer für Dänemark, wenn es nicht zum Gegenstand derartiger törichter Phantastereien gemacht werden würde und wenn sich die amerikanischen Redaktionen ein klareres Bild und besseres Verständnis der wirklichen Schwierigkeiten bilden würden.

Das Handelsfachblatt „Vörden“ schreibt: Die wiedererlebten Gerüchte sind von einem höchst bössartigen Charakter und müssen dänischerseits als vollkommen falsch entschieden werden.

### Schwedisches Presseecho der Kanzlerrede.

Stockholm, 2. Dezember. (Eig. Drahtbericht des „Vorwärts“.) Das ententefreundliche Blatt „Dagens Nyheter“ hebt aus der Kanzlerrede hervor, daß Deutschland an dem Verständigungsfrieden gemäß der Bapsinote festhalte. Die Äußerung, daß hiermit kein Freibrief für die Kriegsverlängerer gegeben sei, habe wohl jene Richtung in Deutschland befriedigen sollen, die nur schwer auf einen Rodfriede verzichte. Auf die Neutralen hätte die Rede ohne



